

übrigen Stätten sind z. T. nach zeitbestimmenden Beigaben mit Sicherheit, z. T. wahrscheinlich in der Wende zum 9. Jahrhundert oder in dem 9. Jahrhundert belegt gewesen.

Wieweit diese Sitte in Nordwestdeutschland zurückzuverfolgen ist, ist bei den recht ungeklärten Verhältnissen dort während der Merowingerzeit unsicher. Es ist hier und da beobachtet, daß Bestattungsplätze aus dem 7. Jahrhundert an einem Höhenhang angelegt waren; so das vom Mus. Hannover untersuchte Gräberfeld von Anderten bei Hannover an einem sanften Hange, dem Ausläufer des Kronsberges (Angabe verdanke ich Herrn Dr. Gummel-Hannover), das bekannte Gräberfeld von Roßdorf, Lkr. Göttingen, am nördlichen Hange des Wartberges (J. G. Müller: Das Reihengräberfeld von Roßdorf). Diese Anlage zeigt auch das Reihengräberfeld von Hornhausen, Kr. Oschersleben, am Westhange des Saalberges, das aber wohl erst in das 9. Jahrhundert zu stellen sein dürfte (Mannus, Ergänzungsband IV, 1925 S. 163). Ein Einzelgrab auf einer Höhe ist die Bestattung des 7. Jahrhunderts vom Mooskamp bei Rehme, Kr. Minden, Westfalen (Ravensberger Blätter 7, 1907 S. 85). Vereinzelt Nachbestattungen in Grabhügeln sind dann noch hier und da beobachtet, so der Fund von Anderlingen, Kr. Bremervörde, aus dem 6. Jahrhundert (Jahrbuch des Prov. Mus. Hannover 1908 S. 21 ff.).

Daß auch christliche Bevölkerung noch auf solchen Höhen bestattete (vgl. dazu die Ausführungen von Reinecke a. a. O. S. 106) erweist besonders deutlich das Ansteckkreuzchen aus Bronze eines Kindergrabes auf der Boxhornschanze bei Quedlinburg, ferner das in dem Bestattungsplatz von Schinna, Kr. Stolzenau gefundene Kreuz.

Der heidnische Charakter dieser Höhen aber mag auch darin gesehen werden, daß noch heute gerade auf ihnen vielfach das Osterfeuer (daher für einige die Bezeichnung „Osterberg“) angezündet wird.

Halle a. d. S.

W. S c h u l z.

Endidae.

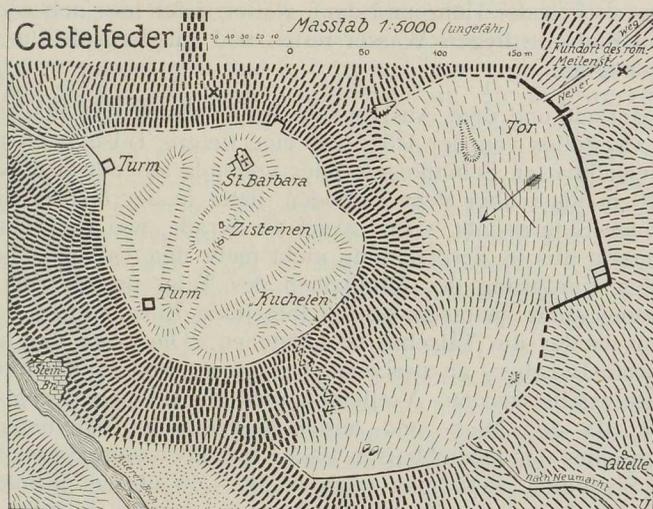
An der römischen Brennerstraße verzeichnet das *Itinerarium Antonini* nördlich von Trient eine Straßenstation *Endidae*. Nach der überlieferten Meilenzahl wird der Ort seither bei *Neumarkt* und *Auer* links der Etsch (17 bzw. 22 km südlich von Bozen in Südtirol) angesetzt. Der Name des unweit dieser beiden Ortschaften hart oberhalb *Montan* gelegenen Schlosses *Enn* und die italienische Namensform für Neumarkt, *Egna*, gelten als ein Nachleben des vorrömisch-römischen Namens. Das bei *Paulus Diaconus* erwähnte *Ennemase* wird als *Endidae mansio* interpretiert und gleichfalls hier lokalisiert.

Zwischen Neumarkt und Auer, aber noch im Bereich der Gemarkung *Montan*, erhebt sich unweit der Kirche *St. Peter* hart neben dem *Auerer Bach*, dessen Schotter das umliegende Gelände stark überhöht haben, zu rund 200 m Höhe über dem Talboden der große *Burghügel Castelfeder* (auf der österr. Spezialkarte, Blatt *Cles, Castell Feder*), der im Volksmund auch *Rabenkofel* heißt⁴⁾. Dieser Aussprung der Randhöhe des östlichen Etschtalgehänges fällt im Nordosten und im Süden bis Südwesten in mehreren Stufen, im Norden und Westen hingegen jäh in schroffen Wänden ab und wird im Osten durch

⁴⁾ Dem Plänchen liegt nur eine etwas schematische Faustskizze zu Grunde, es erhebt also keinen Anspruch auf völlig zutreffende Darstellung. Ich verdanke die Vorlage wie die Ausfertigung befreundeter Seite.

eine Einsattelung bzw. Schlucht von der Fortsetzung der Randhöhe getrennt. Den Berg wie seine nordöstliche Fortsetzung bildet Porphyry.

Der Burghügel, dessen höchste Erhebung (nach der österr. Spezialkarte 403 m über dem Meere) die Ruine einer spätgotischen Kirche (S. Barbara) und einer zugehörigen Einsiedelei sowie Reste der Wehrmauer wie verschiedener Bauten einer namenlosen Burg krönen — Castelfeder bedeutet nur *castellum vetus* — ist seit langem als Fundort römischer Inschriften und vor-



römischer Kleinfunde bekannt²⁾. Man hat den Hügel auch mit der genannten Straßenstation in Zusammenhang gebracht, freilich ohne daß die historisch-topographischen Einzelheiten und die noch über Tag erhaltenen Denkmalreste eine richtige Deutung erfahren hätten³⁾.

Auf dem Castelfeder lag in vorrömischer Zeit der raetische Ort Endidae. Man hat auf der oberen Hochfläche des Berges (rund 150 zu 160 m) im Bereich der mittelalterlichen Burg an verschiedenen Stellen Kulturniederschläge nachgewiesen, die sich, von bestimmten Proben abgesehen, in Ermangelung umfangreicher Scherbenaufsammlungen leider noch nicht genauer datieren lassen, aber vorrömischen Ursprunges sein werden. Ein gleichfalls hier gefundenes Mühlsteinstück könnte der letzten vorrömischen oder der römischen Zeit angehören. In einem Steinbruch auf der Westseite des Berges neben dem Auerer Bach kamen auch solche Dinge, die von der Höhe des Berges abgerutscht sind, zum Vorschein. Certosaarmbrustfibeln deuten auf die Zeit vor der großen keltischen Wanderung hin, als bereits venetische Illyrier im Lande saßen. Ob die raetische

²⁾ Zeitschr. Ferdinand. Innsbruck 3. F. 32, 1888, S. XXXV; 35, 1891, S. XXX; 41, 1897, S. XXIX. — Die Meilensteine bei Vollmer, Inscr. Baiu. Rom. Nr. 466 (mit weiteren Fundnotizen), 467; die Mitteilungen Wiesers hierselbst stehen mit seinen älteren Angaben und den von Dr. V. Malfér in Bozen erteilten Aufschlüssen nicht im Einklang.

³⁾ So nach älteren Äußerungen in dem archäologisch-historisch belanglosen Buch von P. H. Scheffel, Die Brennerstraße zur Römerzeit, 1912, S. 15 f., und in dem archäologisch, topographisch und historisch leider auch nur zu oft versagenden Werke von W. Cartellieri, Die röm. Kunststraßen über den Brenner usw., 1926, S. 116 f.

Höhensiedelung schon zur Frühhallstattzeit bestanden hat, vermögen wir vorerst nicht zu erkennen — einige Feuersteinsplitter lassen vielleicht sogar auf sehr frühe Zeiten schließen, und ebensowenig wissen wir vorläufig, ob die Niederlassung wie so viele in Südtirol bei der römischen Okkupation Raetiens in Flammen aufgegangen ist. Falls die vorrömische Siedelung noch durch Wälle (Mauern) und Gräben befestigt war, hat spätestens das Mittelalter diese Befestigungsanlagen beseitigt, denn sichtbare Spuren einer vorrömischen Umwallung fehlen bzw. lassen sich ohne Grabungen nicht feststellen. Wahrscheinlich genügte in vorrömischer Zeit der natürliche Schutz der Höhe des Burgberges. In der Einsattelung etwas östlich der Höhe und dann weiter tiefer hart neben der Terrasse der West- und Südseite liegen Wasserstellen und Quellen, die für die Wasserversorgung genügten.

Mit der Kaiserzeit und dem Ausbau der Straße durch das Etschtal wanderte die Siedlung zweifellos von der Höhe auf eine tiefere Talstufe oder in den Bereich eines benachbarten Schuttkegels oder vollends auf den Talboden ab. Ein Straßentort 200 m hoch über dem Talboden hätte in der älteren und mittleren Kaiserzeit keinen Sinn gehabt, selbst wenn die Straße, wie wir vermuten möchten, von Neumarkt aus in Nordrichtung nicht mehr den Talboden benützte, sondern durch den Vorsprung der Randhöhen des Tales östlich vom Castelfeder (unter Benützung eines weiteren, östlich folgenden Einschnittes) lief, um nördlich von Auer wieder die Talsohle zu erreichen. Die Lage der hart nördlich oder südlich vom Burgberg anzusetzenden Straßenstation Endidae konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Vielleicht wird sie sich überhaupt nicht nachweisen lassen, da der älter- und mittelkaiserzeitliche Ort unter mächtigen Schottermassen eines der benachbarten Bäche begraben sein könnte.⁴⁾ Auch vom Friedhof der Siedelung weiß man noch nichts. Zu diesem Straßentort gehört jedoch die Hälfte einer Inschriftenplatte (Mus. Innsbruck; Zeitschr. Ferdin. 32, S. XXXV, unter c), die im Mittelalter in der Burgmauer oder in der Barbarakapelle als Baustein Verwendung gefunden haben dürfte, da sie am Osthange des Berges zum Vorschein kam, wo sie Dr. V. Malféer frei liegend entdeckte. Kleinfunde, die einwandfrei auf eine Besiedelung der Höhe des Berges oder der großen Terrasse im Süden und Westen während der älteren und mittleren Kaiserzeit schließen lassen würden, sind bisher nicht bekannt geworden.

Mit der spätrömischen Kaiserzeit wurde der Ort, wie das auch bei zahlreichen anderen Punkten in den nördlichen Provinzen der Fall war, wieder in den Bereich der vorrömischen Höhensiedelung zurückverlegt, wo er besseren Schutz fand als in der Tiefe. Von der spätkaiserzeitlichen Station Endidae haben sich nun ausgedehnte, wenn auch stark zerstörte Reste erhalten.

Die der Höhe des Berges am Süd-, Südwest- und Westhange vorgelagerte breite halbmondförmige Terrasse (L. über 300 m, bei einer Breite bis zu 120 m), neben der hinreichend Wasser vorhanden war, wurde durch eine Mauer aus mächtigen, unregelmäßig gebrochenen Porphyrböcken in Trockenmauerwerk, dessen Fugen mit kleinen Steinen gefüllt sind, abgeschlossen⁵⁾. Beim Bau dieser Mauer wurde, wie einzelne Werkstücke aus Tuff lehren, auch älteres Steinmaterial verwendet, wenn auch Inschriften und skulptierte Steine aus der Mauer

⁴⁾ So ist die einst auf einer flachen Erhebung gelegene Kirche St. Peter — die frühere Pfarrkirche von Auer — samt ihrem Friedhof auf der Nordseite des Castelfeder vom Auere Bach völlig vermurt. Auer selbst dürfte wegen dieser Vermurung aus der Nachbarschaft der Kirche an seinen heutigen Platz verlegt worden sein.

⁵⁾ Bei wiederholter Begehung der Mauer konnte ich wenigstens keine Mörtelspuren entdecken. Daß der Mörtel vollständig verwittert sein sollte, ist wenig wahrscheinlich.

nicht bekannt sind. Die Mauer haben seit langem Steinesucher stark ausgeplündert, doch läßt sich ihr dem Gelände angepaßter, öfters in gebrochener Linie (mit rechten Winkeln) laufender Zug größtenteils und selbst da, wo die Steine schon bis zur Felsunterlage beseitigt sind, noch gut verfolgen. An einzelnen Stellen ist neuzeitliches, als solches aber leicht kenntliches Trockenmauerwerk an ihre Stelle getreten. Auf der Westseite des Burgberges schließt diese spät-römische Befestigungsmauer an den Steilhang der Höhe an, ihre Breite beträgt hier meist 1—1.10 m. Sie läuft dann am Rande des Terrassenabsatzes entlang, wird da, wo die Steilhänge der Terrasse aufhören, wesentlich breiter und zeigt an der Umbiegung im Südosten ein Tor von etwa 3.50 m Weite mit turmartigen rechteckigen Vorsprüngen (die über die Außenkante der Befestigungsmauer noch 4 und 5 m vorspringen und 2.10 bzw. 2.70 m und 3 m Breite haben). Beim Tor steht das Mauerwerk noch mannhoch an, die abgestürzten Steinmassen lassen auf eine ansehnliche Höhe der Mauer schließen. Die Steine zeigen öfters Brandspuren. Das Tor scheint nachträglich teilweise verengert worden zu sein, ebenso scheint sich von ihm in das Innere der von der Mauer umschlossenen Fläche ein etwa 2 m weiter und gegen 10 m langer Gang fortzusetzen. Ohne sorgfältige Untersuchung durch Abräumen der verstürzten Blöcke vermag man leider diese Einzelheiten nicht genauer zu erkennen. Ebenso läßt sich die Mauerstärke in den breiteren Teilen der Umfassungsmauer nicht einwandfrei bestimmen. Die Außenseite wird hier durchweg aus großen Blöcken gebildet, hinter denen Schuttmaterial als Füllung liegt, während die Innenseite eine etwa 1 m breite Trockenmauer aus mittelgroßen Steinen einnehmen dürfte. Die Breite schwankt, soweit sich Maße schätzen lassen, zwischen 3 und 4½ m. Auch hier wird erst durch gründliche Untersuchung, die den Steinschutt beseitigen muß, sich Genaueres feststellen lassen. Jenseits des Tores biegt die Umfassungsmauer bald wieder um, um dann an der Ostseite des Berges, mit Unterbrechungen an Felswänden, an die Höhe anzuschließen.

Innerhalb dieser Mauer bemerkt man auf der Terrasse eine größere Anzahl länglicher Eintiefungen, die vielfach von mehr oder minder kenntlichen Steinsetzungen umschlossen werden. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Hausbauten (mit Kellern). Ferner fallen mehrere Terrassen (Podien) und Felsabsätze auf, die Häuser getragen haben könnten. Insgesamt sind rund 50 solcher Gebilde vorhanden. Kleinfunde stehen jedoch von der Terrasse, abgesehen von ein paar dürrtigen Scherben, die aber wieder von der Höhe des Berges abgerutscht sein könnten, bisher nicht zur Verfügung.

Die Vicusmauer hat allem Anschein nach auch die Höhe des Burgberges ganz oder teilweise (im Osten und Norden) umschlossen, dabei dürfte dann an der Nordostseite der Höhe ein zweites Tor, etwa an der Stelle des mittelalterlichen Burgtores, sich befunden haben. Spuren einer spätrömischen Befestigungsmauer bemerkt man freilich nirgends auf der oberen Hochfläche, aber im Mittelalter wird der Burgbau damit aufgeräumt haben. Wie Funde andeuten, war in spätrömischer Zeit auch die Höhe des Berges bewohnt. Eine Anzahl Scherben von der Höhe zeigt ausladende kantige Randprofile und eine Verzierung mit umlaufenden Riefen und eingeritzten (einzelnen) Wellenlinien. Diese auch sonst aus Südtirol, z. B. von E p p a n und S i g m u n d s k r o n (Überetsch), bekannte scheibengedrehte Ware („Castelfedertypus“) hat mit den verschiedenen vorrömischen Gattungen des Landes nichts zu tun, sondern erinnert in der Profilierung an gewisse spätkaiserzeitliche Erscheinungen aus dem vindelikischen Flachland. Von den übrigen zugehörigen Kleinfunden sind vor allem Tegulastücke mit den auch sonst in Südtirol begegnenden Stempeln

+ C · RVT[·CR+] und AVRESIS

zu nennen⁶⁾, außerdem Reste von Hohl- und Plafondziegeln, Eisennägel, Eisenschlacken u. a. m. Mehrere auf der Höhe des Berges in den Felsen eingeschnittene rechteckige, mäßig große und tiefe Wannendürften Zisternen sein, ihr Alter — außer der späten Kaiserzeit kommt ja auch noch das Mittelalter in Frage — wage ich nicht zu bestimmen. Wo außerhalb der Ummauerung der spätkaiserzeitliche Friedhof zu suchen wäre, läßt sich vorerst nicht einmal vermutungsweise sagen.

Die Lage des Tores im Südosten des spätrömischen Vicus deutet an, daß vom Süden her, in größerem Abstände von dem einst sumpfigen Etschtalboden, ein Weg zum Castelfeder führte, vielleicht ein Anzeichen, daß die Etschtalstraße im Bereich dieser Station überhaupt nicht auf der Talsohle und an den Rändern der Schuttkegel lief, sondern den Aussprung des Talgehanges überschritt und hier eine der Einsattelungen östlich vom Burgberge benützte⁷⁾. In geringer Entfernung außerhalb der spätrömischen Mauer der unteren Terrasse unweit vom Tor fand vor etwa 50 Jahren Bürgermeister J. Malfér einen Meilenstein aus Trientiner Marmor flach am Boden liegend (nur ganz wenig in den Humus eingesunken). Der Meilenstein (Vollmer Nr. 466) dürfte eine ältere Inschrift getragen haben und ist dann 375 unter Valens und Gratian wieder beschrieben worden. Diese Fundumstände sprechen nicht einwandfrei dafür, daß der Stein an seinem ursprünglichen Standort umgefallen ist. Andererseits kann er ja auch nicht aus der spätrömischen Mauer stammen, aber daß man ihn nach nachträglicher Verwendung als Baustein in der mittelalterlichen Burg oder in der Barbarakapelle wieder forttransportiert hätte, mit der Absicht, ihn anderwärts zu verwerten, um ihn dann hier liegen zu lassen, ist doch kaum wahrscheinlich. So könnte er doch wohl einen Zug der Römerstraße andeuten in der Richtung von Neumarkt über Vill im Anstieg über den Vorsprung unweit des spätrömischen Tores vorbei und dann mit kräftiger Abbiegung nach Osten durch die zweite Einsattelung ostwärts vom Castelfeder nach Auer und zum einstigen Etschübergang. Der ostwärts der spätrömischen Mauer in der Schlucht unmittelbar östlich vom Burgberg sichtbare schmale, teilweise (mit hochkant gestellten Platten) gepflasterte Felsenhohlweg dürfte jedoch nur zur mittelalterlichen Burg gehören, zumal er weiter nördlich keine günstige Fortsetzung mehr hat. Vom Castelfeder ist übrigens noch ein zweiter Meilenstein mit spätrömischer Inschrift bekannt (v. J. 317; Vollmer Nr. 467), den Wieser 1887/88 im Hause des genannten Bürgermeisters auffand und der zweifellos längere Zeit zuvor von der Höhe des Burgberges zu Tal gebracht worden ist. Offenbar ist dieser Meilenstein im Kirchlein S. Barbara vermauert gewesen, er kann dann natürlich erst im Mittelalter von der Straße verschleppt worden sein⁸⁾. Warum ausgerechnet, wie Cartellieri a. a. O. meint, der Stein im Altertum auf der Höhe des Berges gestanden haben soll, um so die Anwesenheit der Straßenstation zu bezeugen, bleibt unverständlich.

Wohl anläßlich eines der Germanendurchzüge des V. Jahrhunderts wurde das spätkaiserzeitliche Endidae von seinen Bewohnern verlassen und aufgegeben. Ob die Siedelung damals vollständig durch Feuer zu Grunde ging, läßt sich bis-

⁶⁾ In verschiedenen Varianten ersterer außer vom Castelfeder auch noch von Andrian, Kurtatsch und Eppan, letzterer (in Relief) außer von unserem Berge auch von Eppan, Tramin, Mezzolombardo, Trient und Rovereto bekannt. Die Ziegeleien dürften vielleicht im Überetscher Gebiet bei Eppan zu suchen sein.

⁷⁾ Eine entsprechende Trassierung läßt sich ja des öfteren bei Römerstraßen beobachten.

⁸⁾ Dr. V. Malfér, der Sohn des Genannten, kann über die Fundumstände des Steines leider keinen Aufschluß erteilen.

her nicht klar erweisen, der derzeitige Befund spricht fast dagegen. Der Name des Ortes blieb jedoch erhalten. Wo wir das *Ennemase* (Paul. Diac.) vom Jahre 590, das doch wohl mit *Endidae* identisch ist, im Gelände zu suchen haben, dafür fehlt noch jeder Anhalt. Am ehesten dürfte hier einmal die Entdeckung von Gräbern merowingischer Zeitstellung Aufschluß geben.

Als mit dem hohen Mittelalter auf dem Castelfeder eine Burg erbaut wurde, deren neuer Name nicht unmittelbar auf uns gekommen ist — denn von Anfang an wird sie ja schwerlich Castelfeder, Altenburg, geheißen haben⁹⁾, war das spätantike *Endidae* bzw. *Ennemase* längst verödet. Die Burg nützte nur die obere Hochfläche des Berges aus. Von der schwächlichen Ringmauer und einzelnen Bauten haben sich Reste erhalten, darunter ein Turmbau mit grobem opus spicatum, der seither irrig als römisch galt, und Stück der Umfassungsmauer mit rundbogig überwölbten Nischen (bei der Kuchelen). Das Tor samt Zugang lag an der Nordecke der Höhe. Das mittelalterliche Mauerwerk mit seinen vielen mäßig großen Geröllsteinen in Mörtelbettung¹⁰⁾ hat ganz anderen Charakter als die wuchtige spätrömische Mauer. Einzelne Kleinfunde vom Berge, Armbruchbolzen u. a. m., gehören der Burgenzeit an. Das Verhältnis der spätgotischen Barbarikirche mit ihrem Turm und der zugehörigen Einsiedelei auf der Höhe innerhalb der Ringmauer der Burg scheint so zu sein, daß das Kirchlein erst nach Auflassung der Burg erbaut wurde. Als Burgkapelle war die Kirche fast zu groß. Der vorhandenen Literatur läßt sich über diesen Punkt nichts Bestimmtes entnehmen. Mindestens beim Bau der Kirche, deren Mauerwerk noch schlechter ist als das der Burg, hat man antikes kaiserzeitliches Steinmaterial verwendet. Daß *Endidae* in spätantiker Zeit eine Ortskirche hatte, die dann wohl auf der Höhe lag, ist durchaus möglich, aber ihre Reste brauchen keinesfalls von der Barbarikirche überbaut zu sein.

Der Befund dieses raetisch-römischen Ortes bietet mit seinem Wechsel der Siedelung ein Bild, wie wir es zur Genüge auch anderwärts nördlich von Italien kennen. Parallelen hier anzugeben erscheint überflüssig. Der kaiserzeitliche Straßenort knüpfte an eine längst vorhandene raetisch-illyrische Siedelung von einigem Umfange und gewisser Bedeutung für den Straßenverkehr an — in nächster Nähe dürfte, wie schon bemerkt, ein alter Flußübergang neben dem Südende des Überetscher Mittelgebirges bestanden haben. Dabei mußte aber die frühgeschichtliche Höhensiedelung verlegt werden. Als dann mit der späten Kaiserzeit, in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts, überall größere, bisher offene Siedelungen Mauerschutz erhielten, griff man auch hier wieder auf den vorrömischen Burgberg zurück. Bei unserem Orte bricht dann die spätantike Siedelung ab, ohne sich unmittelbar in das hohe Mittelalter und spätere Zeiten fortzusetzen, wie wir das ja auch von einer Reihe anderer spätrömischer Orte

⁹⁾ Aber die Burg ist zweifellos mit dem Bau des Schlosses *Enn* über Montan so benannt worden, sie hieß ursprünglich *Enn*. — Im Jahre 1203 wird ein *Castrum vetus Enne* aus dem freien Eigentum der Besitzer und ihrer Vorfahren an den Bischof von Trient abgetreten und den seitherigen Besitzern zu Lehen gegeben. Das heutige Schloß *Enn* über Montan, dessen Bau 1173 begonnen wurde, war jedoch von Anfang an Lehen des Stiftes Trient. 1280 wird ein Burgstall *Alt-Enn*, offenbar doch das *castrum vetus Enne*, im Gegensatz zum neuen Schloß *Enn* bei Montan, nebst dem Schloß (Neu-)Enn dem Grafen Meinhard II. von Tirol verkauft. Vergl. *Ladurner*, Zeitschr. Ferdinand. Innsbruck 3. F. 13, 1867, S. 89 f.

¹⁰⁾ Verwandte Mauertechnik, auch mit *Spicatum* und entsprechenden Nischen, z. B. an der hochmittelalterlichen Straßensperrmauer bei *Castelmur* im Bergell (Jahresb. Schweiz. Ges. f. Erh. hist. Kunstdenkm. 1924, S. 15 f.). — *Opus spicatum* sieht man, um noch ein paar andere Beispiele zu nennen, auch bei einer Reihe mittelalterlicher Bauten in Verona verwendet (*Castel vecchio*, neben *S. Zeno*, bei *S. Lorenzo*).

wissen. Die Lage des frühmittelalterlichen Nachfolgers ist noch ungeklärt. Der günstige Burgberg lockte dann mit dem hohen Mittelalter wieder zum Bau einer Befestigung, einer Burg, deren Reste noch heute erhalten sind. Mitbestimmend für die Anlage der Burg waren wohl auch die seit dem Altertum fortbestehenden Verkehrsverhältnisse. Die Burg hat man aber bald wieder aufgelassen. Möglicherweise erfolgte das mit dem Aufkommen etwas umgelagerter neuer Verkehrszentren, als deren wichtigstes das erstarkende Bozen gelten kann, damals büßte offenbar auch der Etschübergang bei Auer seine frühere Bedeutung ein.

München.

Paul Reinecke.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

XII. Hauptversammlung des Verbandes bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine

Vom 9. bis 11. Oktober fand in Ingolstadt a. D. die 12. Hauptversammlung des Verbandes bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine statt. Von den das engere Fachgebiet berührenden Vorträgen sind zu erwähnen Ausführungen von Major a. D. Witz über Oberstimm, der von dort stammende neugefundene Keramik vorlegte, die einen schon in claudischer Zeit angelegten Kastellplatz an diesem Orte immer deutlicher macht. Professor Birkner-München sprach über Aufgaben und Ziele der Vorgesichtsforschung in Bayern, Dr. Hülle-Tübingen über die vorgeschichtliche Siedlungsgeographie Bayerns. Da das neugefundene Material nicht berücksichtigt wurde und die zeitliche Verteilung des Fundmaterials nicht genügend scharf durchdisponiert war, brachten seine Ausführungen nichts Neues gegenüber dem, was in der Arbeit von Wahle im XII. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission schon gegeben ist. Professor Reinecke-München berichtete über die neugefundene spätrömische Befestigung auf dem Moosberg bei Murnau und über die Ergebnisse der damals noch im Gang befindlichen großen Ausgrabungen in Kempten. Professor Hock-Würzburg behandelte die Rössener Kulturstufe im Maingebiet und gab bei Behandlung des Fundmaterials eine sehr wertvolle stilkritische Analyse der Keramik. Professor Zenetti-Dillingen berichtete über die abgeschlossene Ausgrabung am Bürgle bei Gundremmingen, Dr. Frickhinger-Nördlingen über seine vielfachen neuen Funde im Ries, wo die zielbewußte Arbeit immer wieder unsere Kenntnis weiterbringt. Bu.

XVIII. Hauptversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.

Vom 11. bis 13. September d. J. fand die Jahresversammlung der Gesellschaft

für Schweizer. Urgeschichte statt. Von deutscher Seite nahmen als Gäste Professor Gropengießer-Mannheim als Vertreter des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und als Vertreter des Archäologischen Instituts Dr. Bersu-Frankfurt auf besondere Einladung teil. Die Tagung begann in Bellinzona mit Besichtigung der dortigen Sammlung, die im Schloß Montebello-Schwyz untergebracht ist. Direktor Dr. Viollier-Zürich erläuterte die archäologischen Funde, unter denen besonders ein rekonstruierter Grabbau mit Stele aus Gudo bemerkenswert ist. Anschließend daran wurde das Gräberfeld von Giubiasco besichtigt, wo zwei Gräber aufgedeckt waren und Viollier weitere Erläuterungen über das Grabfeld und die Umgebung gab. Am Diskussionsabend sprach zuerst Professor Schlaginhaufen-Zürich über einige Schädel aus der Zeit vom Übergang der keltischen in die römische Kultur, die in Gregliols im Wallis aufgefunden worden sind. Professor Tatarinoff-Solothurn demonstrierte neue Fundstücke von der Baarburg oberhalb Baar, die den bekannten Schädelbecher mit einer Cervidenzeichnung geliefert hat und wo neuerdings ein Stein mit Einritzung eines Löwen herausgekommen ist. Über die Zeitstellung dieser Funde herrscht keine Klarheit. Dr. Suter-Wohlen zeigte Pläne von dem hochinteressanten Grabhügel im Hohbühlwald, der aus der Späthallstattzeit stammt. Um den Hügel herum, der offenbar als Opferstätte gedient hat, sind Flachgräber angelegt. Herr Amrein-Luzern sprach über römische Funde aus der Umgegend von Luzern. Dr. Reverdin-Genf wies Geräte, die aus den Zungenbeinen größerer Tiere hergestellt sind und die wegen ihrer Kleinheit und Gebrechlichkeit leicht übersehen werden, vor. Die vorgelegten Fundstücke stammen aus dem Neuenburger See.

Am 12. September begab man sich nach Lugano, wo das Museum im Palazzo